

Sprachaustausch

«Es lohnt sich, die Komfortzone zu verlassen»

Theodora Peter

Fotos: Pia Neuenschwander

Das Berner Gymnasium Kirchenfeld bietet Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, ein Quartal oder gar ein Jahr an einem Waadtländer Gymnasium zu absolvieren – und umgekehrt. Wie erleben die Betroffenen den Sprung über den Röstigraben? Fünf Jugendliche aus Bern und Lausanne berichten.

Ein nassgrauer Herbstnachmittag in Bern. Am Ende eines langen Schultages treffen sich Jonas Alper (19), Alice Balzli (18), Hannah Egger (17), Merit Röhl (17) – alle vier aus Bern – und die Lausannerin Orphée Mathez (17) im Kirchenfeldgymnasium zum Gespräch mit EDUCATION. Mit am Besprechungstisch sitzt auch Prorektor Martin Moser, der das Projekt schulintern koordiniert (siehe Kasten). Die fünf Jugendlichen repräsentieren die ganze Palette der Austauschmöglichkeiten: Während Jonas, Hannah und Merit lediglich für ein Quartal nach Morges, Vevey und Pully wechselten, absolvierte Alice ein ganzes Schuljahr in Lausanne. Und dorthin will sie nach Bestehen der zweisprachigen Maturität unbedingt zurückkehren. «Es hat mir in Lausanne so gut gefallen, dass für mich klar ist, dass ich auch dort studieren werde.»



«Den Röstigraben kann man überwinden.»

Jonas Alper

Orphée wiederum – die einzige Waadtländerin in der Runde – hat ihr einjähriges Abenteuer in Bern erst vor wenigen Monaten gestartet. Noch ist vieles neu für sie: «Die Stadt und das Leben hier sind doch ziemlich anders als in Lausanne. Und am Anfang fiel mir schwer, den Dialekt zu verstehen, obwohl in der Schule natürlich Hoch-

deutsch gesprochen wird.» Jonas nickt: «Ich fühlte mich am Anfang auch ziemlich verloren – vor allem dann, wenn in einer Gruppe alle schnell redeten, Witze erzählten, die ich nicht kannte, oder das Thema immer wieder wechselte.» Auch für Merit «war die Schnelligkeit manchmal ein Problem». Und Hannah mochte «nicht jedes Mal nachfragen, wenn ich am Mittagstisch Mühe hatte mitzukommen». Auf jeden Fall, stellt die junge Frau trocken fest, «war ich am Abend immer sehr müde». Zustimmungendes Lachen aus der Runde.



«Manchmal führe ich Selbstgespräche auf Deutsch.»

Orphée Mathez

Wichtiger Schritt in die Selbstständigkeit

Den Startschwierigkeiten zum Trotz möchte niemand die Erfahrungen im anderen Landesteil missen. «Es braucht viel Mut zu diesem Schritt», betont Alice, «aber am Schluss ist man auch stolz darauf, es geschafft zu haben.» Sie habe neue Leute kennen gelernt und viele wichtige Erfahrungen gemacht. «Dadurch wird man natürlich auch selbstständiger.» Auch Merit findet es lohnenswert, «die eigene Komfortzone zu verlassen. Man wird wacher und kann ganz neue Erfahrungen machen.» So habe sie gelernt, ihre anfängliche Schüchternheit zu überwinden und



Jonas, Orphée, Alice, Hannah und Merit sind sich einig: nach einem Französischaufenthalt sinkt die Hemmschwelle zu sprechen.

auf andere Leute zuzugehen. «Ich habe begriffen, dass man halt einfach fragen muss, wie etwas läuft oder was man genau zu tun hat.» Hannahs wichtigste Erkenntnis wiederum ist, «dass ich mich überall zu Hause fühlen kann». Sie hat in Morges neue Kolleginnen und Kollegen gefunden, zu denen der Kontakt bis heute erhalten blieb. «Gerade letztes Wochenende haben sie mich besucht.» Für Jonas, der vor seinem Kurzaufenthalt am Genfersee bereits ein Jahr als Austauschschüler in England gelebt hatte, war es aufschlussreich, die andere Seite des Röstigrabens zu entdecken und zu merken, «dass man den auch überwinden kann». Schliesslich sei die Sprachgrenze nur 30 Kilometer von Bern entfernt.



«Die Romands gehen mit allem viel lockerer um.»

Alice Balzli

«Weniger Stress» in der Romandie

Sind sie denn tatsächlich anders, die Romands? Merit: «Ich dachte eigentlich immer, die Jugend in der Westschweiz ticke anders als wir.» So stellte sie sich vor, die Gleichaltrigen dort hätten womöglich andere Interessen, «was zum Beispiel Kleidungsstil oder Musikgeschmack betrifft». Aber das stimme gar nicht: «Sie sind so wie wir, hören die gleiche Musik und erachten die gleichen Kleider als «hip». Sie sprechen einfach eine andere Sprache.» Speziell gefallen haben Merit die späteren Essenszeiten bei ihrer Gastfamilie. «Nachtsessen gab es kaum vor 20 Uhr.» Dieser andere Rhythmus ist auch Alice aufgefallen. «Überhaupt geht man dort mit allem viel lockerer um.» Wenn am Lausanner Gymnasium eine Lehrperson verhin-

dert war, «dann fiel einfach die Lektion aus, und man hatte frei». Hier in Bern werde ein Ersatz organisiert, «oder man stellt uns eine Aufgabe». «In Lausanne», fährt Alice fort, «hatte ich das Gefühl, dass sich die Leute mehr Zeit für alles nehmen.» Es sei aber nicht etwa so, dass die Romands deswegen «am Schluss weniger wissen oder dümmer sind. Sie machen sich einfach nicht so viel Stress und nehmen es ruhiger. Das hat mir sehr gefallen.»

Auch Hannah erinnert sich daran, dass sie während ihrer Zeit in Morges «viel mehr Freizeit» hatte als in Bern. «Das war schon cool.» Positiv aufgefallen ist ihr auch die Hilfsbereitschaft auf der Strasse: «Die Leute helfen einem immer.» Das Klima sei menschlicher, «und man ist viel offener». So verabschiedete man sich beim Aussteigen aus dem Bus mit einem «au revoir». Freundlich aufgenommen fühlt sich die Lausannerin Orphée aber auch in Bern. Speziell gefällt ihr, «dass es am Gymnasium ein kleines Fest mit Kuchen gibt, wenn man Geburtstag hat». Auch sei sie in Bern viel mehr mit dem Velo unterwegs als in ihrer hügeligen Heimatstadt.



«Die Leute helfen einem immer.»

Hannah Egger

Vom Angstfach zur Freude an der Sprache

Und welche Fortschritte erzielten die Austauschschülerinnen und -schüler in ihrer Sprachkompetenz? «Meine Noten sind nicht unbedingt besser geworden», räumt Jonas ein. «Aber ich habe viel mehr Freude an der Sprache und kann mich gut verständigen.» Auch Hannah glaubt nicht, «dass ich in der Grammatik besser geworden

bin. Aber ich habe weniger Angst davor, einfach drauflos zu sprechen.» Merit stimmt ihr zu: «Musste ich früher mal etwas auf Französisch sagen, fühlte ich mich gar nicht wohl dabei. Jetzt sehe ich viel mehr als nur das Wörtli-Lernen, es ist eine Sprache, die genauso lebt wie das Deutsch.» Merit, Hannah und Jonas sind sich einig, dass



«Jetzt sehe ich viel mehr als nur das Wörtli-Lernen.»

Merit Röhl

drei Monate eigentlich zu kurz sind, um die Sprache wirklich zu festigen. Das bestätigt auch Alice, die als einzige der vier Berner/innen am Tisch ein ganzes Jahr in Lausanne verbracht hat. «Erst nach vier bis fünf Monaten ist man richtig drin. Dann spricht man wirklich fließend und kann auch Witze machen.» Mit der Zeit sei sie derart in die Sprache eingetaucht, dass sie auf Französisch nachgedacht und, ja, wohl auch geträumt habe, erinnert sich Alice. Von Träumen in deutscher Sprache ist Orphée, die bis im August 2017 in Bern bleiben wird, noch ein gutes Stück weit entfernt. «Aber manchmal führe ich Selbstgespräche auf Deutsch, zum Beispiel, wenn ich mir Mathematikübungen laut vorsage.»

Synthese Sortir de sa zone de confort Depuis plus de dix ans, le gymnase bernois de Kirchenfeld offre à ses élèves la possibilité de passer un trimestre, voire une année scolaire, dans un gymnase vaudois. Parallèlement, de plus en plus d'élèves vaudois saisissent cette opportunité d'étudier quelque temps dans un gymnase bernois. Cinq jeunes ont fait part à EDUCATION des expériences qu'ils avaient réalisées dans ce cadre. Au début, ils se sont sentis un peu perdus dans leur nouvel environnement linguistique, surtout lorsqu'ils n'arrivaient pas à suivre les conversations de leurs camarades ou à comprendre les blagues. La Lausannoise Orphée Mathez (17 ans) a, elle aussi, eu du mal à son arrivée à Berne, notamment pour comprendre le dialecte, qui est parlé en marge de l'enseignement. Malgré ces premières difficultés, aucun des jeunes interrogés ne regrette son choix. Il vaut la peine de « sortir de sa zone de confort », affirme Merit Röhl (17 ans). Cette jeune fille a appris à surmonter sa timidité et à aller à la rencontre d'autrui. Alice Balzli (18 ans) explique que, pendant son année à Lausanne, elle a fait la connaissance de nouvelles personnes et vécu une toute nouvelle expérience. « J'ai gagné en indépendance. » La direction d'école est aussi d'avis que l'échange culturel par-delà les frontières linguistiques est au cœur du projet. Ce dernier vise à améliorer non seulement les compétences linguistiques des élèves, mais aussi leurs compétences personnelles.

Kultureller Austausch im Vordergrund

Das Austauschprojekt zwischen dem Gymnasium Kirchenfeld in Bern und dem Kanton Waadt existiert in der aktuellen Form seit 2005 und basiert auf einer langen Austauschtradition zwischen den Gymnasien in der Waadt und den ursprünglich drei Gymnasien im Kirchenfeld. Pro Jahr beteiligen sich ein gutes Dutzend Schülerinnen und Schüler aus beiden Kantonen am Projekt, Tendenz steigend. Vor allem für Schülerinnen und Schüler, die in der Waadt den zweisprachigen Lehrgang Deutsch besuchen, ist das Austauschprojekt zunehmend attraktiv. Für den Aufenthalt im Kanton Waadt – während der Tertia oder der Sekunda – stehen zwei Möglichkeiten zur Wahl. Entweder ein 1:1-Austausch mit einer Schülerin/einem Schüler aus der Waadt: Dieser Austausch findet zwischen Frühjahrs- und Sommerferien statt, kann aber auch auf ein ganzes Jahr ausgedehnt werden. Oder die Interessierten suchen sich für eine von ihnen bestimmte Zeitdauer selber eine Gastfamilie und tragen die Aufenthaltskosten selber. Das Kirchenfeld vermittelt ihnen einen Platz in einer Waadtländer Gymnasialklasse. Diese individuellen Lösungen sind derzeit in der Mehrzahl. Den 1:1-Austausch erschweren unterschiedliche Semester- und Ferieneinteilungen in beiden Kantonen. Zudem gab es bisher in der Sekunda wegen unterschiedlicher Lektionentafeln Probleme mit den Maturnoten. Die neue Lektionentafel nach Lehrplan 17 könnte hier eine Verbesserung bringen. Für die Verantwortlichen des Gymnasiums Kirchenfeld steht der kulturelle Austausch über die Sprachgrenze im Vordergrund, wie Prorektor Martin Moser erklärt: «Unsere Schülerinnen und Schüler sollen im direkten Kontakt mit Gleichaltrigen aus der Waadt Unterschiede und Gemeinsamkeiten erleben und nach ihrer Rückkehr ihre Erfahrungen in die Klassen tragen.» Dazu gehöre natürlich auch die Erfahrung, dass man selber aktiv werden und seine Hemmungen, französisch zu sprechen, ablegen müsse. Neben der Verbesserung der Sprachkompetenzen fördere der Austausch deshalb auch die Selbstkompetenz. Bereits die Vorbereitung auf den Austausch, das Organisieren einer Gastfamilie «und das Warten und Aushalten, ob es mit dem Platz am anderen Gymnasium klappt», seien Erfahrungsprozesse, «die unheimlich wichtig sind für das Selbständigwerden.» Oder wie es die Jugendlichen selber ausdrückten: «Wichtig ist, dass man den Mut hat zu sprechen. Alles andere folgt dann nach.»
